image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

Polydora,

ein weltpoetisches Liederbu

von

G. Fr. Daumer.

Erster Band.

Frankfurt am Main
Literarische Anstalt.
(J. Rütten.)
1855.

Seinen edlen Freundinnen

Frau Auguste v. Bl

und

Frau Nanny Passavan

geb. Donner,

widmet dieses Werk im Gefühle höchster Verehrung und Dankbarkeit

der Autor.

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

Breite nach über die Erde hin zu manifestiren liebt, so daß selbst die den weltgeschichtlichen Prozessen am meisten zur Seite liegenden Punkte nicht ganz leer ausgehen — so stellte sich die Forderung, auch die übrigen, um jene besonders hervorgehobenen Punkte herumliegenden poetischen Phänomene zu beachten und namentlich der verschiedenartigsten Volkspoesie ihr Recht einzuräumen, wie

---

für sich gar nicht vorhandener Schmutz wird hiedurch erst erzeugt, und es wird dann vergebens die diktatorische Foderung gestellt, daß sich der Mensch dieses Schmutzes auf dem Wege der Abkehrung und Abstinenz entschlagen solle, da seine sinnliche Natur eine ebenfalls nothwendige Seite seines Wesens ist, die er nun einmal nicht von sich abthun kann, und die in dem Grade wilder und unbändiger wird, in welchem auf ihre Unterdrückung und Vernichtung ausgegangen wird. — Merkwürdig ist es mir gewesen, daß dies Alles viel leichter Frauen, als Männer einzusehen befähigt und zuzugeben willig sind; es ist vorgekommen, daß nicht etwa zweideutige Wesen, die dergleichen am wenigsten zu thun pflegen, sondern Damen vom feinsten und edelsten Charakter das Buch goutirt, verstanden und gegen mißbilligende und anklagende männliche Urtheile in Schutz genommen haben. Daß dieses Phänomen auch von Andern beobachtet worden, ersehe ich aus einem meine Schriften betreffenden Literaturbericht in der Mainzer Zeitung vom 6. Februar dieses Jahres. Es heißt daselbst — die Stelle wörtlicher mitzutheilen, verbietet die Bescheidenheit — daß alle tiefer fühlenden Frauen meinen Poesien freundlich zugeneigt seien, indem sie ahnen, daß diese Richtung ihr Geschlecht auf eine weit höhere Stufe zu erheben und ihm einen weit größern Einfluß auf's Leben zu verschaffen geeignet sei. „Die reinsten und feinfühlendsten Frauengemüter" seien auf meiner Seite, während meine Produkte „von weniger gebildeten Männern als unsittlich und demoralisirend verschrien würden." Bei diesem Stande der Dinge kann ich mich wohl beruhigen, zumal da auch die jüngere Dichtergeneration meiner Richtung so entschieden beizutreten beginnt. — Noch erlaube ich mir bei dieser Gelegenheit die Besitzer der „Frauenbilder" um die Berichtigung eines sehr sinnverderbenden Druckfehlers zu bitten, indem Band III. S. 143 Zeile 2 von unten verhöhnen statt versöhnen zu lesen ist.

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

Die dumpf gedrückt den Erdkreis;
Im Glanze steht das Saatfeld
Und helle scheint und heiter
All menschliche Mühe dir.
Fruchtkeime dringen aufwärts;
Ertrag verheißt der Oelbaum;
Die bacchische Ranke grünet,
Im Blatte keimt und Auge,
Die selige Lust bereitend,
Die im Pokale schäumet,
Das sonnige Leben ihr.

---

image
not
available

image
not
available

image
not
available

V.

O laßt bei allen Göttern!
Laßt ohne Zaum und Zügel
Mich zechen o ihr Freunde!
Denn ich denke zu rasen itzt.

Es ras'te, wie sie sagen,
Der furiengepeitschte
Orestes einst; es ras'te
In gleicher Art Alkmäon;
Denn es belud sie Beide
Gar eine grause Blutschuld.
Ich, den vor aller Unthat
Die weiche Seele schützt,
Dem nur der Rebe Nektar
Dithyrambische Jubel aufregt,
Schuldlosere Rasereien
Denk' ich zu rasen itzt.

Es ras'te des Herakles
Gewaltige Kraft; da tönte
Der mörderische Bogen

image
not
available

VI.

Wohlauf, die lenzgeborne
Erotische Rosenpracht
Dem Bromios *) gesellet
Und heitere Lache gelacht!

O Rose, schöne Rose,
Du Königin der Blumen!
Auch sie, die himmlisch-hohen
Gottheitlichen Gewalten
Sind dir vor allen andern
Zierden im All gewogen;
Und er, der süße Knabe
Der goldenen Aphrodite,
Weiß keinen holdern Glanz,
Sein lieblich Haupt zu schmücken
Und mitzutanzen also
Des Charitinnenchores
Olympischen Wonnetanz.

*) Bromios, der Geräuschvolle, Beiname des Bacchus.

image
not
available

VIII.

Der Gatte Kytherea's
Bereitete, die Gluten
Der lemnischen Esse schürend,
Dem Eros seine Pfeile.
Die tauchte Kytherea
In Honig; Eros aber,
Auf bittere Qual bedacht,
Mischt' in die mütterliche,
Zu reine Wonne Wermut.
Da sieh, erscheinet Ares,
Gekommen aus der Schlacht.
Er trägt, der Siegesstolze,
Die riesenhafte Lanze,
Die er zu schwingen pfleget,
Schaut die Erotenbolze,
Die niedlichen, die kleinen,
Die nur zu Scherz gemacht
Und nur zu Spiele scheinen,
Und höhnt darob und lacht.
Beleidiget ergreifet

image
not
available

image
not
available

image
not
available

X.

Es rastet' unter Rosen,
In Schlaf gesunken, Eros;
Da nahet' eine muntre,
Mutwillige Mädchengruppe,
Entwendete die Pfeile,
Die er im Köcher hegte,
Zerbrach sie, daß es krachte,
Und warf sie in den Sand.
Der kleine Gott erwachte
Und sahe zu und lachte.
„Ihr denket euch“, so sprach er,
„Ich sei nun ohne Wehre;
Ich aber, ich versehre
Tief, wie kein andrer Schütze,
Auch ohne diesen Tand.
In euerem Auge sitz' ich;
Mit eures Auges Strahlen
In alle Runde blitz' ich;
Bewehrt mit diesen lichten,
Lebendigen Geschossen,
Steck' ich ohn' alle Mühe,
Die ganze Welt in Brand.“

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

XIV.

Entfliehe nicht, o Mädchen,
Siehst du mein Haar so licht!
Erschrick, so jung, so blühend,
So rosenhold erglühend,'
Vor meiner Umarmung nicht!

Denn siehe nur: wie schimmert,
Geflochten in einen Kranz,
So lieblich unter Rosenglut
Der weiße Lilienglanz!

image
not
available

XVI.

Wohl auf, o mein Hephästos!
Dies Silbererze meisternd
Gestalte mir — nicht etwa
Von Waffen eine Rüstung;
Denn nicht zu Felde zieh' ich
Und keine Freude macht mir
Die grimmige Kriegesarbeit;
Ein Trinkgeräthe, welches
Die köstliche Flut zu fassen,
Sich nach Begehr vertiefe,
Ist, was ich haben will.
Auf selbigem, da bitt' ich
Goldprangend abzubilden —
Nicht etwa die Plejaden,
Den stürmischen Orion,
Den Wagen und so weiter; —
Die Sterne sind zu ferne,
Und nicht so werth dem Herzen
Vor dem, was es hier unten
So süßlebendig anspricht.

image
not
available

image
not
available

image
not
available

Seitdem bin ich des Alten
Und trage seine Briefe,
Wie dir vor Augen eben.
Zwar denket er, der Gute,
Mir freie Bahn zu geben,
Ich aber, ich verlasse,
Gebeut er auch, zu gehen,
Nie seine milde Haft.
Was brauch' ich über Höhen
Und Tiefen hinzuschweben,
Zu sitzen auf den Aesten
Und Rohes anzupicken?
Ich esse Brod anitzo,
Das ich den eignen Händen
Anakreons entrafft.
Des Weines auch genieß' ich,
Der ihm die eigne Lippe,
Die dichterische, netzet;
Es ist ein Göttersaft.
So leb' ich ohne Plage
Und habe keine Klage;
Ich scherze trunkbeseligt,
Ich breite das Gefieder
Und decke den Gebieter;

image
not
available

image
not
available

image
not
available

Die Reize noch zurücke,
Die westlich in Gadeira
Und drüber hinaus, so die auch
Die mich im Ostgebiete
Nach Indien hin und Baktra
In zarte Bande schlugen.
Die Wunder all der Schönheit,
Die Wonnen all der Anmut,
Die ausgesät Natur hat
Und die mir in die Seele
Den Brand der Liebe werfen,
Ich machte sie, so viel ich
Auch Zahlen auf Zahlen häufte,
Doch nimmer und nimmer kund.

Und nicht sobald erwachsen
Ist selbige, so zeigt sich
Auch schon ein neuer Nachwuchs.
Was ist zu thun? Es frommet
Da keine Gegenwehr.
Ich weiß sie, diese kleinen
Und doch so losen Gäste,
Nicht aus der Brust zu treiben;
Was auch geschieht, sie bleiben
In dem gewohnten Neste;
Denn allzu zahlreich ist es
Und allzu übermächtig
Ein solch Erotenheer.

Und mühelos bewältigt,
Nur um so tiefer, denk' ich
Aufstöhnen in seinem Frohne
Wirst du, du Stolze, dann.

XXV.

Bekränzt mit der Rose Zier,
Holdseliges betrachtend,
Holdseliges belauschend,
Trinken und kosen wir.

Der Tänzerinnen schönste
Bezaubert unser Auge;
Sie zeigt so runde Formen,
Sie hebt so leichte Füße;
Es rauschet auf der Schulter
Der laubige Thyrsos ihr.

Ein weichgelockter Knabe
Labt unser Ohr mit Tönen.
Er greifet in die Saiten

Und weckt so süße Klänge;
Aus seinem Munde wehen
So liebliche Gesänge,
Wie aus himmlischem Munde schier.

So walten hier gesammte
Beseligende Götter.
Es ist zugegen Eros,
Das lose Kind, zugegen
Die goldene Kythere,
Der freudige Lyäus;
Sie segnen im Vereine,
Was, blühend oder alternd,
So traut versammelt hier.

Bekränzt mit der Rose Zier,
Holdseliges betrachtend,
Holdseliges belauschend,
Trinken und kosen wir.

XXVI.

Die rosige Laune nimmt euch,
Die koselustige, Wunder,
Die mich beseelt; ihr gebet,
Ihr süßen Angesichter,
Euch in so ernste, strenge
Schulmeisterchen verwandelnd,
Mir diese Lektion:
„Du, der du dich geberdest,
Als lachten noch in erster
Lenzwonne deine Tage,
Alt bist du, Anakreon!
Den Spiegel nimm und siehe,
Wie wenige noch der Haare
Auf deinem Haubt, wie kahl dir
Die greise Stirne schon!" —
Das mag so sein; ich glaub' es
Euch ohne Widerstreben;
Alleine dieses ist's ja,
Ihr guten Kinder, eben:
Je näher einem Alten
Der Lebetage Schluß,

image
not
available

Ich bin so alt an Jahren,
Allein ich übertrinke
So manche gute Trinker,
Die jünger noch und flinker;
Bin ein Silen, ein zweiter,
So greisend und so heiter;
Und wo man irgend jauchzet,
Und wo man irgend tanzet,
Da jauchz' ich und tanze mit.

XXVIII.

Für meine Töne, denk' ich,
Soll mich die junge Schaar,
Die frohbewegte, lieben.
Denn diese Töne sind ja
So heiter und so helle,
So aller Herbe bar.

---

image
not
available

Den lieben Alten freute,
Da von dem eignen Haubte
Das blumige Gewinde,
Das ihn bekränzte, zog er
Und reichet' es, und ich
War Thor genug und nahm es.
Von selbigem Momente
Nicht ruhen und nicht rasten
Läßt ewig heiße Sehnsucht
Nach gottgeborner Schönheit
Beseligendem Anblick
Und Huldgenusse mich.

II.

Es reden alte Mähren
Von Wandlungen miraculoser Art.
Zu Stein geworden starrte
Auf phrygischem Gebirge Niobe;
Als eine Schwalbe flog
Hin durch die Luft die pandionische Maid *).
Was ich zu werden wünschte:
Der Spiegel ist's, in dem du dich beschauest,
Das Kleid, worin du deine Glieder hüllest,
Die Badeflut, in welche du dich tauchest,
Das Oel, womit du dich zu salben pflegest,
Die Spange, welche deinen Busen hält,
Die Perle, die an deinem Halse pranget,
Die Sohle, welche du am Fuße trägst. —
Wie gerne wär' ich die, getreten nur
Von dir zu sein, du wonnevolles Kind!

*) Prokne, Tochter des Pandion.

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

Was ich auch für böse Reden
Ueber meine Lippe sandte,
Nicht so ernstlich war's gemeint.
Dich zu lassen, dich und meine
Wonnige Zenophila,
Nimmermehr bin ich's im Stande.

XVII.

Philänion ist klein
Und dunkel ist ihr Teint;
Doch nicht der Eppich ist so kraus, wie sie,
Und nicht so zart die Blätter
Des Mohnes. Ihr holdseliges Geplauder
Flicht magischere Bande dem Gemüth,
Als Kytherea's Zaubergürtel. Alles
Gewährt sie; Lohn zu fodern
Ist ihr zuwider und sie meidet es,
So viel sie kann. Ich muß sie lieben, diese
Philänion, ich will sie lieben, bis du
Kythere mir, was schwer zu glauben ist,
Was Besseres, was Süßeres bescherst.

---

image
not
available

image
not
available

image
not
available

XXVII.

Hier ob dem Eingang seid befestiget
Ihr Kränze, so beregnet und benetzt
Von meines Auges schmerzlichem Erguß!
Denn reich zu thränen pflegt das Aug' der Liebe.
Dies zarte Naß, ich bitte,
Nicht allzu frühe träufet es herab;
Spart es, bis ihr vernehmet, daß sie sich
Der Schwelle naht mit ihrem Grazienschritte,
Die Theuere, die mir so ungelind!
Mit einem Male dann hernieder sei es
Auf ihres Haubtes goldne Pracht ergossen,
Und sie empfinde, daß es Thränen sind;
Daß es die Thränen sind, die meinem Aug'
In dieser kummervollen Nacht entflossen.

---

image
not
available

XXIX.

Schlimm ist Eros, er ist allzu schlimm!
Doch was hilft's, wenn ich so bitter klage?
Ob ich ihm in meinem Haß und Grimm
Auch die allerherbsten Worte sage —
Ihm ist Harm und mir ist Hülfe weit.
Meiner Schelte lacht,
Meines Schadens freut
Sich der Schalk und wächset und gedeiht.

XXX.

Noch ruht' ich, ein Kindelein
Im Mutterarm; da spielte
Mit Würfeln einst der Sohn Kytheres, setzte —
Denn Alles ist ja sein
Auf dieser Erde weitgedehnten Au'n —
Mein junges Leben ein,
Ach, und verlor. Darum zu seinem Ende
Eilt schon so früh mein liebegebrochnes Sein.

---

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

XXXIX.

O wie weh ist mir zu Muth,
Da so fern der Liebste weilet!
Bei so günstiger Sterne Schein,
So allein,
So befreit von aller Hut,
Da die Mutter aus dem Hage,
Harr' ich hier,
Und er eilet
Nicht zu mir!
Eine Glut
Füllt mich armes, junges Blut,
Die ich nicht zu schildern wage.
Dir vertrau' ich meine Klage,
Allerliebste Amme mein!
O beschwichte meine Pein,
Rufe den Orthagoras!
Nicht umsonst —
Deß versichert kannst Du sein —
Thust Du mir, Du Gute, das.

XLII.

Kythere's Sohn, so wild er ist,
Verscheucht die Pieride nicht;
Es lächelt ihm zu aller Frist
Ihr hehres Angesicht.

Sie weilt, wo er; entschwingt er sich,
Sie folget ohne Widerstand;
Es knüpft die Beiden festiglich
Ein tiefes, innres Band.

Wähnt aber ein Poet, es sei
Entbehrlich ihm der kleine Gott,
So wird die Muse fesselfrei
Und sein Gedicht zum Spott.

Eh mir der Seele heißer Brand
Die ächt poet'sche Weihe lieh,
War welch ein eitler Versetand
All meine Poesie!

So groß die aufgebotne Kunst,
So reich die angewandte Zier,
Es fehlte Pieridengunst
Und jeder Reiz mit ihr.

XLIV.

Gesunde Kraft, das ist,
Was am meisten dem Manne frommt.
Anmuthige, schöne Gestalt,
Das ist das Andere;
Ein Güterbesitz argloser Art das Dritte,
Was ihm zu Gute kommt,
Dem Glücklichen; das Vierte: froh zu sein
In heiterer, geselliger Freunde Mitte.

XLV.

Werke der Kypria freuen mich,
Bacchische Werke, die zugleich
Der helikonischen Göttinnen.
Wohl dem Manne, welcher sich
Solch anmuthigem Cult geweiht;
Nichts ja in des Seins Bereich
Ist so voll von Heiterkeit.

---

image
not
available

II.

Hast du Lust, o Freund, wohlan
Blase du die Doppelflöte,
Ich will in die Laute rauschen,
Und allhier der Hirte Daphnis
Schließe sich mit dem Getöne
Des gebohrten Rohres an!
Treten an die Grotte dann
Lasset uns, die laubbedeckte,
Und mit holder Musen Hülfe
So gefällig harmoniren,
Daß, aus seinem Traum gewecket,
Sich erheb' und mit Behagen
Unserem Concerte lausche
Der musikgelehrte Pan.

---

image
not
available

V. *)

Was gürtet dich die Wehre
Des Ares, o Kythere,
Die schreckliche? Wie paßt
Für dich, du amorose,
Unkriegerische Rose
Solch eine bellicose,
Mannhafte, grause Last?
Ich merke wohl: du hast,
Da er herangekommen,
Gewappnet als ein Krieger,
Geblähet als ein Sieger,
Der wilde Herr der Schlacht,
Ihm seine ganze stolze
Bewaffnung abgenommen,
Nichts Anderes gebrauchend
Zu seines Sinns Bezähmung,
Zu seiner Kraft Beschämung,
Als deine reine Schöne,
Als deine nackte Pracht.

*) Dieses und mehrere der folgenden Gedichte beziehen sich auf Bilder.

image
not
available

VIII.

Der Eros hier im Siegel
Hält mit der einen Hand
Ein fürchterliches Leuenpaar am Zügel,
Und mit der andern schwingt er
Die Fackel. Es umlacht
Die Grazie das schöne Bild. Mit Lust
Beschaut man es; zugleich jedoch erfasset
Ein Schauer ob so unbedingter Macht.
Wenn dieser Gott die Ungeheu'r der Wüste
So weiß zu zähmen, welche Herrschaft üben
Wird selbiger in weicher Menschenbrust!

---

image
not
available

XI.

O wie bist du zu neiden,
Zierliches Unterröckchen!
Omphale war's, die Lydin,
Welche dich einst getragen,
Da sie sich hat ergeben
Dem Alkiden im Minnestrauß.
Selig bist du gewesen,
Jene Herrliche kleidend;
Selig bist du allhier auch,
Ein so liebliches Denkmal
Für unzählige Blicke,
Schaubegierige, prangend
In der ephesischen Herrin
Goldgeschmücktem Tempelhaus.

XII.

Das schöne Gebilde sieh
Milo, des schönen, hie,
Der siebenmal zu Pisa
Die Krone des Sieges errungen,
Und nicht gesunken in das Knie.

XV.

Ein Grabmal spricht.

Ich dünke dir, o Wanderer, wohl nur
Ein Monument geringer Art zu sein;
Nicht eile dennoch weiter, ohne fromm
Zu weilen hier; so wie du Götter ehrest,
So ehre mich! Denn wisse:
Ich berge des heroischen Gesanges
Glorreichen Vater, allerreichst begabt
Von Musenhuld, den heiligen Homer.

XVI.

Gefelse vernichtet die Zeit,
Sie schonet das Eisen nicht,
Sie mähet dahin mit dem unerbittlichen Stahl
Jegliches Sein. Allhier
Nur wenig entfernt vom Meeresufer senket
Sich des Laertes wolkebeträuftes Mal
In das Gefild hinein.
Bald wird es ohne Spur verschwunden sein.
Doch ewig in der Menschen
Gedächtniß ist der alte Held bewahrt,
Weil seiner ein unsterbliches Lied gedenket.

---

image
not
available

XVIII.

Der zierlichen Ranke, der allerfreulichen
Purpurenen Traube Zeugerin, o Rebe!
Den Hügel hier mit deinem Laube schmücke,
Die Säule hier mit deiner Blüte kränze,
Auf daß Lyäos Priester, der hier ruhet,
Auf daß Anakreon, der, als er lebte,
Die Laute schlug zu Nacht als Reigenführer,
Von Wein berauscht und Liebe, noch im Tode
Das traute Grün, die vielgeliebte Frucht
Ob seinem Haupte schaue, sonder Ende
Von deiner Säfte süßem Thau benetzt,
Er, dem Gesänge weheten vom Munde,
Die süßer noch, als dieser Thau.

image
not
available

XXI.

Tritt leise hier, o Pilger, auf und still!
Denn friedlich in der Schaar der Frommen schlummert
Meleagros hier, der Sprosse des Eukrates,
Er, welcher Eros wonniglicher Zähre
Durch seine Dichtergabe
Der Charis holde, heitere Reize lieh.
Zum Mann gereift hat Gadara's Gefilde,
Das heilige, die göttliche Tyros ihn,
Im Alter ihn die meropische Kos gepflegt.
Wofern du Syrer — er grüßet dich: Salóm;
Woferne du Phöniker: Audonis;
Woferne du Hellene: Chaire! — Du
Erwieder' es!

XXII.

Der Grabeshügel, den
Hier im Vorübergeh'n dein Aug' erblickt,
Er schließet den Kallimachos, den Sohn
Des Battos, ein. Ein Mann des Liedes war er,
Ein Mann des Bechers und ein Mann des Scherzes,
Der sich zum Becher schickt.

XXV.

Im Kreise der Lebendigen gestrahlt,
Hast du mit holdem Licht als Morgenstern.
Sanft leuchtend auch im Reiche der Schatten noch,
Erscheinst du uns ein lieblicher Hesperos.

XXVI.

Früh hast du, trefflicher Eurymedon,
Gefunden hier im Grabe deine Ruh';
Es überlebte dich der kleine Sohn.
Erhabenen Männern bist du nun gesellt;
Dem Sohne wird, des Vaters eingedenk,
Ehre verleih'n dankbare Bürgerschaft.

---

image
not
available

XXIX.

Freundlich in deinen Schooß, o Erde, nimm
Den Amynthichos, den greisen, eingedenk
Der Mühen all, die er im Leben dir
Geweihet hat. Denn sorglich hat er dir
Die Zweige des Olivenbaums gestützt,
Dich mit der Rebe, mit der bacchischen,
Mit Deo's *) Saaten dich geschmückt, die Flut
Herzugeleitet, die gedeihliche,
Daß dir Gekräut und Fülle des Obstes sproßte.
Dafür anitzo lagere gelind
Ob dem gesunknen Silberhaubte dich,
Und treibe Lenzgeblüme,
Dem Grabe dieses Redlichen zum Schmuck!

*) Deo, Demeter, Ceres.

image
not
available

XXXI.

Laut durch die Thore der Stadt in ihrem Jammer
Rief Skyllis ihren Gatten Euagoras,
Und nicht zurück als Witwe
Zum elterlichen Hause kehrte sie.
Im dritten Monde war es, da verging sie
Von Gram getötet. Ueber Beide nun
Errichtet hat hier am geebneten
Kreuzwege weinende Liebe dieses Mal.

XXXIII.

Heliodoros schloß sein Aug' im Tode;
Eine Stunde drauf
Schloß es Diogeneia, um sich ihm
Drunten in der Schatten
Stiller Au als seine Braut zu gatten.

XXXIV.

Ich trauerte tief um meine Theonoe;
Das holde Kindlein nur, das sie mir sterbend
Zurückeließ, versüßte mir den Harm,
Den bitteren. Da raffte das Geschick
Auch dies hinweg, das einzige, letzte Glück,
Das ich besaß. So lege denn, o Herrin
Persephone, die Vaterbitte hörend,
Der todten Mutter nun
Das todte Kindlein freundlich in den Arm!

---

image
not
available

XXXVII.

Die liebliche junge Blüte
Voll Leben und voll Lust,
Die süße *Krethis*, die so manches Spiel
Geselliger, beliebter Art gewußt,
Das allerliebste, kleine Plaudermäulchen,
Wohlwollen nur und Güte
Und Frohsinn in der Brust —
Oft wird sie fehlen samischem Mädchenchore,
Die allzumeist in selbigem Geliebte;
Denn, ach, sie sank in jene tiefe Rast,
Die unser aller Ziel,
Der sie jedoch so frühe schon verfiel,
Den zärtlichen Seelen, die sie überlebten,
Ein über Alles trauriger Verlust.

XXXVIII.

Medeios hat, der kleine, seiner Amme,
Der thrakischen, dies Monument am Wege
Gebauet und darauf geschrieben: „Hier
Ruht *Kleita*.“ Dieser Dank sei ihr gezollt,
Daß sie genährt den Knaben hat, die Brave.

XXXVII.

Die liebliche junge Blüte
Voll Leben und voll Lust,
Die süße Krethis, die so manches Spiel
Geselliger, beliebter Art gewußt,
Das allerliebste, kleine Plaudermäulchen,
Wohlwollen nur und Güte
Und Frohsinn in der Brust —
Oft wird sie fehlen samischem Mädchenchore,
Die allzumeist in selbigem Geliebte;
Denn, ach, sie sank in jene tiefe Rast,
Die unser aller Ziel,
Der sie jedoch so frühe schon verfiel,
Den zärtlichen Seelen, die sie überlebten,
Ein über Alles trauriger Verlust.

XXXVIII.

Medeios hat, der kleine, seiner Amme,
Der thrakischen, dies Monument am Wege
Gebauet und darauf geschrieben: „Hier
Ruht Kleita.“ Dieser Dank sei ihr gezollt,
Daß sie genährt den Knaben hat, die Brave.

XLIV.

Halt ein, o Landmann, hemme deinen Pflug
Und wühle nicht mit allzu nahem Zug
Die Todtenasche dieser Gruft empor!
Zu herbe Zähren haben hier gethaut,
Und aus so thränennasser Erde schaut
Kein glücklicher, fruchtreicher Halm hervor.

XLV.

Ein Grabmal spricht.

Sich, seiner Ehegattin, seinen Kindern,
Erbaute mich Androtion. Noch steh' ich
Und harre. Lange mög' ich harren noch!
Schlägt aber einmal eine Scheidestunde,
So werde mir, wer höheres Alters ist,
Vor den noch Unbejahrteren, zu Theil!

---

image
not
available

XLIV.

Halt ein, o Landmann, hemme deinen Pflug
Und wühle nicht mit allzu nahem Zug
Die Todtenasche dieser Gruft empor!
Zu herbe Zähren haben hier gethaut,
Und aus so thränennasser Erde schaut
Kein glücklicher, fruchtreicher Halm hervor.

XLV.

Ein Grabmal spricht.

Sich, seiner Ehegattin, seinen Kindern,
Erbaute mich Androtion. Noch steh' ich
Und harre. Lange mög' ich harren noch!
Schlägt aber einmal eine Scheidestunde,
So werde mir, wer höheres Alters ist,
Vor den noch Unbejahrteren, zu Theil!

---

image
not
available

image
not
available

image

not

available

LII.

Der Lyriker und Citherſänger Arion weihet am Vorgebirge Tänarum, wo er an's Land geſtiegen, ein Bild, das ihn reitend auf einem Delphin darſtellt. *)

Den Arion hat, des Kykleus
Erzeugten, als ſikeliſche Meerflut ihn
Bedrohet', unter göttlichem Geleite
Gerettet dieſer freundliche Delphin.

*) „Unter andern Weihgeſchenken auf Tänarum iſt auch Arion von Bronze auf einem Delphin. Die Sage davon hat Herodot in der Erzählung von den Lydiern nach dem, was er gehört hatte, mitgetheilt. Der Delphin bei Poroſelêne, welcher ſich einem Knaben, der ihm ſeine von Fiſchern erhaltene Wunde geheilt, ſo dankbar bewies, dieſen Delphin habe ich ſelbſt geſehen, wie er auf den Ruf des Knaben hörte und ihn trug, ſo oft er auf ihm fahren wollte.“ Pauſanias III. 25.

LIV.

So bist du denn dahin;
Wirst nicht mehr, o du armer,
Unglücklicher Delphin,
Das Fischgewimmel schreckend,
Durch das Gewoge stürmen;
Nicht mit musikischem
Ohre dem Halle mehr,
Dem lieblichen, der Flöten
Aufhorchen *), noch den Schiffen
Zur Seite deine Sprünge,
Die kräftigen, versuchen;
Nicht freudigen Gesprudels
Hin durch die Feuchte mehr
Die Nereide tragen.
Denn, ach, es warf die See,
Wild aufgewühlt vom Sturme,
Dich, wie ein Felsenstück,
Mit Schaumgeras' auf das Gestade her.

*) „Das wissen wir ja wohl, daß diese Thiere ein Vergnügen an der Musik haben, ihr nachgeben und neben den Schiffen schwimmen, sich ergötzend bei ruhiger Fahrt am Gesang und Flötenspiel.“ Aus Plutarch's Gastmahl der sieben Weisen. Der Delphin heißt φίλαυλος, Euripides Elektra 435, und in einem Fragmente des Pindar ist von dem Delphin die Rede, „den auf des Meeres still ruhendem Spiegel der Flöten lieblich erklingendes Spiel erregt.“

image
not
available

LIV.

So bist du denn dahin;
Wirst nicht mehr, o du armer,
Unglücklicher Delphin,
Das Fischgewimmel schreckend,
Durch das Gewoge stürmen;
Nicht mit musikischem
Ohre dem Halle mehr,
Dem lieblichen, der Flöten
Aufhorchen *), noch den Schiffen
Zur Seite deine Sprünge,
Die kräftigen, versuchen;
Nicht freudigen Gesprudels
Hin durch die Feuchte mehr
Die Nereide tragen.
Denn, ach, es warf die See,
Wild aufgewühlt vom Sturme,
Dich, wie ein Felsenstück,
Mit Schaumgeras' auf das Gestade her.

*) „Das wissen wir ja wohl, daß diese Thiere ein Vergnügen an der Musik haben, ihr nachgehen und neben den Schiffen schwimmen, sich ergötzend bei ruhiger Fahrt am Gesang und Flötenspiel.“ Aus Plutarch's Gastmahl der sieben Weisen. Der Delphin heißt φίλαυλος, Euripides Elektra 435, und in einem Fragmente des Pindar ist von dem Delphin die Rede, „den auf des Meeres still ruhendem Spiegel der Flöten lieblich erklingendes Spiel erregt.“

image
not
available

image
not
available

Im Einzelen ist selbige;
In geistigem Wunderglanze
Strahlt, uns zu fesseln, hier
Das wonnevolle Ganze.
Und so entreißt sie Allen
Auf dieser Erde Kreis,
Die sonst gepriesen werden,
Jedweden Schönheitspreis.

II.

Ich sende dir hiemit —
Es ist wie Gold so klar —
Ein aus dem nördlichen
Bereiche stammend Haar.
Es ist, damit dein Aug',
O Lesbia, sehen kann,
Um wie viel goldener
Dir die Natur die eigene Locke spann.

V.

Der Grazien sind drei,
Die Erd' und Himmel zieren.
Als Amaryllis blühte,
Da strahlten sie zu Vieren.
Sie starb — es sind nun wieder
Nur noch die alten Drei.

VI.

Ich hasse, was ich liebe;
Ich liebe, was ich hasse.
„Wie," fragst du, „kann das sein?"
Das weiß ich nicht. Allein,
Daß es so ist, das weiß ich,
Und leide Höllenpein.

---

image
not
available

IX.

„Wie viele Küsse willst du?“ —
So viele laß es sein,
Als Stern' am Himmelsbogen,
Als in dem Meere Wogen,
Als Körner in dem Sande
Afrikanischer Wüstenlande,
Als Blumen auf den Auen,
Als Perlen auf den Blumen,
Die hell herniederthauen
In goldener Frühe Schein.

X.

Drei Gläser auf Ida's Wohl!
Viermal soll Lydia leben,
Fünfmal die schöne Lycas,
Sechsmal die holde Nävia,
Und siebenmal die liebliche Justina.
Daß von den Allen mir nur eine käme!
Wenn keine kommt, die letzte Flasche leer,
So komm, o Schlummer, du
Und zaubere sie mir lustig alle her.

---

image
not
available

XII.

Weißt du, was in Schuld verfallen
Und in Sünde heißt? — Dich schauen.
Mehr, o Cynthia, braucht es nicht,
Um zu glüh'n für das Versagte,
Um zu wünschen und zu wagen,
Und für einen Tand zu achten
Jegliche zu strenge Sitte,
Jegliche zu herbe Pflicht.
Sünden, ach, die nicht zu meiden,
Es gebiert sie uns ein Blick schon;
Nicht zu fliehend süße Schulden
Gießet aus, so wie sie deinen
Reiz erhellt, der Sonne Licht.

XIII.

Selig ist, wer dich mit Augen schaut;
Wem du lächelst, der ist dreimal selig;
Wem du Küsse gibst, der ist ein Halbgott,
Und ein Gott, wer dich umarmt als Braut.

XV.

— ⏓ — ⏑ ⏑ — ⏑ —
— ⏓ — ⏑ ⏑ —, — ⏑ ⏑ — ⏑ ⏒

„Da wir Beide noch ungetrennt,
Noch dein Lilienhals anderer Arme Band
Als der meinigen, ungewohnt —
Nicht der große Monarch lebete seliger!“ —

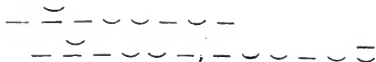
„„Als ich deine Geliebte noch
Und nicht Chloe die reizvollere Minne dir —
Da war Lydia ruhmgekrönt
Und vor Ilia *) selbst weit die Verehrtere.““ —

„Ja, ich liebe die Meisterin
Im Tonreiche, die vielkundige Chloe nun,
Und erbliche, wie gern! wenn ihr
Sein, das theuere, nur schirmte die Götterhand.“ —

„„Glühend-innige Liebe flößt
Mir nun Calais ein, Sprosse des Ornytus,
Und unzählige Mal, wie gern!
Stürb' ich, schonten ihn milde Geschicke nur.““ —

*) Ilia die Mutter des Romulus.

XV.



„Da wir Beide noch ungetrennt,
Noch dein Lilienhals anderer Arme Band
Als der meinigen, ungewohnt —
Nicht der große Monarch lebete seliger!“ —

„„Als ich deine Geliebte noch
Und nicht Chloe die reizvollere Minne dir —
Da war Lydia ruhmgekrönt
Und vor Ilia *) selbst weit die Verehrtere.““ —

„Ja, ich liebe die Meisterin
Im Tonreiche, die vielkundige Chloe nun,
Und erbliche, wie gern! wenn ihr
Sein, das theuere, nur schirmte die Götterhand.“ —

„„Glühend-innige Liebe flößt
Mir nun Calais ein, Sprosse des Ornytus,
Und unzählige Mal, wie gern!
Stürb' ich, schonten ihn milde Geschicke nur.““ —

*) Ilia die Mutter des Romulus.

XIX.

Es schwankte die Natur, indem sie schuf,
Ob ihr Gebilde weiblichem Beruf
Zu weih'n, ob es die Rolle,
Die weichere, des Weibes spielen solle;
Da, holder Knabe, der ein Mädchen schier,
Gab sie das schöne Dasein *dir*.

XX.

Als hin zu *Hero's* Thurm *Leander* strebte,
Und in der Flut vor jähem Ende bebte:
„Nur jetzo," flehet' er,
„Erbarme dich und schone mein, o Meer!
Verschlinge mich bei meiner Wiederkehr!"

XXI.

Dem Gott zu widersteh'n,
Dem mächtigen, der unsere Herzen lenket,
O gebt es auf! Er brennt noch heißer den,
Der seiner Obmacht zu entflieh'n gedenket.

XXII. *)

1.

Ein Amor ist mir endlich
Gekommen, ein so schöner und so edler,
Daß, ihn zu hehlen, minder rühmlich wäre,
Als ihn zu zeigen aller Hülle bar.
Ihn hat sie selber, Cypria, gerührt
Von meines Herzens innigem Bedarf
Und meinen ihr geweihten Klageliedern,
Zu mir gebracht und lächelnd
Mir in den Schooß gesetzt. Dies göttliche
Geschenk, ich will es ehren,
Wie sich's gebührt, will pflegen ohne Scheu
Mit aller Kraft, die meinem Herzen eigen,
Das mir vertraute hehre Götterkind.

*) Die folgenden Gedichte Nr. XXII. 1—4 stehen unter denen des römischen Dichters Tibull, sind aber fühlbar weiblichen Ursprunges, wenigstens was deren wesentliche Grundlage betrifft. Die Verhältnisse und Umstände, unter welchen sie entstanden, hat man sich in folgender Art zu denken.

Der junge Cerinthus, ein Freund des genannten Dichters, der durch diese Verbindung zu den bezüglichen Originalen gelangte, glühte für die schöne, einer der ersten Familien Roms angehörige und in den höchsten Cirkeln lebende Sulpicia, und erwarb sich trotz des ungleichen Standes ihre feurigste und zärtlichste Gegenliebe. Einer Vereinigung gesetzlicher Art, wie sie in der Beiden Absicht lag und später auch wirklich zu Stande kam, setzten sich Hemmnisse entgegen, da die Eltern andere ihnen angemessener scheinende Plane

Es rüge das, wem keine Pulse schlagen,
Wem ferne jedes heißere Gefühl!
Es soll mir ohne Siegel zu dem Freunde
Jedwede Zeile geh'n, die ihm bestimmt.
Wenn ein Vergehen hier, es ist so menschlich,
Und sich verstellen ist so widerlich!
Er meiner und ich seiner werth — so möge
Die Welt uns kennen, die Verbündeten!

2.

Wie — eine dunkle, würdelose Buhlschaft
Ziehst du Sulpicia's schöner Minne vor?
Und bist so sicher und so sorgelos
Ob ihrer Neigung, daß du wähnst, sie sei

hatten. In diese Zeit fallen die anerkannt schönen und zarten Aeußerungen und Briefe Sulpicia's, die wir ausheben werden. Eine falsche Nachricht von der Untreue des Geliebten, der sich in den Schlingen einer gemeinen Buhlerin gefangen, setzt das vornehme Mädchen, das von Bewerbern der angesehensten Art umgeben war, das aber nur dem Zuge des Herzens folgte und sich daher dem in Hinsicht des Ranges unter ihr stehenden Jüngling gleichwohl mit so reiner Selbstentäußerung hingegeben hatte, in die allerheftigste Aufregung. Sie kehrt ihren ganzen Stolz heraus, um den Schuldigen darniederzuschmettern, sie bietet ihre ganze Stärke auf, um sich über eine so große Kränkung hinwegzusetzen; verfällt jedoch in Folge dieser Gemüthserschütterung in eine gefährliche Krankheit, in der sie jenes so rührend zärtliche und demüthige Briefchen schreibt, das hier Nr. 3 mitgetheilt ist.

XXII. *)

1.

Ein Amor ist mir endlich
Gekommen, ein so schöner und so edler,
Daß, ihn zu hehlen, minder rühmlich wäre,
Als ihn zu zeigen aller Hülle bar.
Ihn hat sie selber, Cypria, gerührt
Von meines Herzens innigem Bedarf
Und meinen ihr geweihten Klageliedern,
Zu mir gebracht und lächelnd
Mir in den Schooß gesetzt. Dies göttliche
Geschenk, ich will es ehren,
Wie sich's gebührt, will pflegen ohne Scheu
Mit aller Kraft, die meinem Herzen eigen,
Das mir vertraute hehre Götterkind.

*) Die folgenden Gedichte Nr. XXII. 1—4 stehen unter denen des römischen Dichters Tibull, sind aber fühlbar weiblichen Ursprunges, wenigstens was deren wesentliche Grundlage betrifft. Die Verhältnisse und Umstände, unter welchen sie entstanden, hat man sich in folgender Art zu denken.

Der junge Cerinthus, ein Freund des genannten Dichters, der durch diese Verbindung zu den bezüglichen Originalen gelangte, glühte für die schöne, einer der ersten Familien Roms angehörige und in den höchsten Cirkeln lebende Sulpicia, und erwarb sich trotz des ungleichen Standes ihre feurigste und zärtlichste Gegenliebe. Einer Vereinigung gesetzlicher Art, wie sie in der Beiden Absicht lag und später auch wirklich zu Stande kam, setzten sich Hemmnisse entgegen, da die Eltern andere ihnen angemessener scheinende Plane

Ich kränkte dich durch meine rasche Flucht,
Da wir zusammen in der stillen Nacht —
O zürne nicht! Ich that's ja nur, um Dir
Die Glut zu hehlen, die mich selbst erfaßte,
Und wie bereu' ich sie, die blöde That!
Es werde jede zärtliche Begier,
Die deine Brust für mich erfüllt, auf ewig
Ohn' alle Spur aus ihr hinweggenommen,
Wenn irgend eine Thorheit, eine Schuld,
Mit welcher ich, so lang ich athme, mich
Beladen habe, mir so leid, wie diese!

XXIII.

Wie soll man glauben, daß es Götter giebt,
Und ein gerechtes, göttliches Gericht?
Sie schwur bei ihrer Augen Heil und Licht,
Mich endelos zu lieben und sie liebt
Nun einen Andern; doch ich sehe nicht,
Daß sich der Glanz in ihrem Auge trübt;
Nur um so lichter strahlt ihr Angesicht!
Mir aber, dem sie ihr Gelübde bricht,
Und der nie selber seinen Eid verletzt,
Mir schmerzt das Auge, das erkrankte, jetzt.

XXIV.

Wie sich so ganz ein liebend Herz verkehrt,
Das uns so eben noch so heiß begehrte!
Nichts war voreinst, was sie mir nicht gewährte;
Nichts ist anitzt, was sie mir nicht verwehrt!

Ich kränkte dich durch meine rasche Flucht,
Da wir zusammen in der stillen Nacht —
O zürne nicht! Ich that's ja nur, um Dir
Die Glut zu hehlen, die mich selbst erfaßte,
Und wie bereu' ich sie, die blöde That!
Es werde jede zärtliche Begier,
Die deine Brust für mich erfüllt, auf ewig
Ohn' alle Spur aus ihr hinweggenommen,
Wenn irgend eine Thorheit, eine Schuld,
Mit welcher ich, so lang ich athme, mich
Beladen habe, mir so leid, wie diese!

XXIII.

Wie soll man glauben, daß es Götter giebt,
Und ein gerechtes, göttliches Gericht?
Sie schwur bei ihrer Augen Heil und Licht,
Mich endelos zu lieben und sie liebt
Nun einen Andern; doch ich sehe nicht,
Daß sich der Glanz in ihrem Auge trübt;
Nur um so lichter strahlt ihr Angesicht!
Mir aber, dem sie ihr Gelübde bricht,
Und der nie selber seinen Eid verletzt,
Mir schmerzt das Auge, das erkrankte, jetzt.

XXIV.

Wie sich so ganz ein liebend Herz verkehrt,
Das uns so eben noch so heiß begehrte!
Nichts war voreinst, was sie mir nicht gewährte;
Nichts ist anitzt, was sie mir nicht verwehrt!

---

image
not
available

image not available

So nehmet es, o nehmet es, ich flehe,
Von mir hinweg, dies fürchterliche Weh,
Das mir verzehrend durch die Adern schleicht,
Mir, jede süße Lust des Seins ertödtend,
In's Mark, in's innerste, des Lebens dringt
Und mich den Schatten zu gesellen droht.
Nicht das begehr' ich fernerhin, daß s i e
Mich liebe, die Verrätherin; nicht das,
Daß sie, gewohntem Unbestande fern,
In keuscher und getreuer Flamme brenne —
Das kann sie nicht. Mich selber nur zu retten,
Mir selbst von nicht zu tragend ewiger Qual
Die Seele zu befrei'n, ist mein Verlangen;
Nur dazu ruf' ich euere Götterkraft
Um Beistand an. Erfüllet zum Beweise,
Daß euch ein edler, reiner Sinn gefalle,
Dies Eine nur, ihr heiligen Mächte mir!

II.

I.

Da die Furie des Bürgerkrieges
Noch im Schwanken, wen sie krönen solle
Mit dem Sieg, und Otho sich darum
Nicht mit Römerblut bewerben wollte,
Grub er sich das Eisen in die Brust.
Haben Andere, dieweil sie lebten,
Einen höheren Thatenruhm erworben —
Edler ist wohl nie ein Mann gestorben!

II.

Claudia Rufina heißt die Holde.
Ferne Britten gaben ihr den Ursprung,
Und doch ist sie von so schönem Bau,
Als nur immer Latium im Stande
Zu erzeugen ist. Die Römerinnen
Halten sie für eine Tochter Roms,
Attische Frau'n für attischen Geschlechtes.
Sei sie fruchtbar ihrem Ehgemale,
Daß sich ein so reizend Wunderwerk
Der Natur vielfältiglich vererbe;
Ueberreich mit Kindern und mit Enkeln
Segne sie erhabne Götterhuld!

III.

Meiner Werke zweite, treue Hand,
Kaiserlichem Herrn nicht unbekannt,
Mein Demetrius! Drei Lustra nur
Und vier Sommer gönnte die Natur
Dir, du Armer! Daß du nicht als Knecht
Niederstiegst zu deinem frühen Grabe,
Schenket' ich der Freiheit edles Recht.
Wenig half sie dir, die hehre Gabe;
Doch du fühltest dich durch sie geehrt,
Doch sie war dir noch im Tode wert;
Und du riefst, da dir die Lippe schon
Sterbebleich: „O theuerer Patron!"

IV *).

Steh, Fremdling und betrachte diesen Hügel
Zur Linken hier. Es ruht darin ein Mann,
Der gut, barmherzig, liebevoll und arm war.
Beschädige dies Grabmal nicht, ich bitte;
Es ist gesetzt dem Cajus
Atilius Eusodos,
Dem Freigelaßnen des Serranius,
Dem Perlenhändler von der Sacra Via.
Gehab dich wohl!

*) Römische Inschrift an der appischen Straße aus der Zeit der Republik.

V.

Du bist an hehrer Denkart
Und Tugend, o mein Cäsar,
Dem alten Numa gleich.
Doch Numa war nicht reich.
Weit größer ist es, rein
Was recht und gut zu wollen,
Wenn man so manchen Crösus
An Schätzen überraget;
Weit schwieriger ein Numa
Bei so viel Glück und so viel Glanz zu sein.

III.

Meiner Werke zweite, treue Hand,
Kaiserlichem Herrn nicht unbekannt,
Mein Demetrius! Drei Lustra nur
Und vier Sommer gönnte die Natur
Dir, du Armer! Daß du nicht als Knecht
Niederstiegst zu deinem frühen Grabe,
Schenket' ich der Freiheit edles Recht.
Wenig half sie dir, die hehre Gabe;
Doch du fühltest dich durch sie geehrt,
Doch sie war dir noch im Tode wert;
Und du riefst, da dir die Lippe schon
Sterbebleich: „O theuerer Patron!“

VII.

Vereiniget wird durch ein heilig Band
Mein Pudens und die schöne Peregrina.
Niemals hat eine glücklichere Fackel
Geschwungen Hymenäus Hand. Denn nicht
Harmonischer, als diese Zwei, verbindet
Die Narde mit der Cinnamome sich,
Und nicht mit dem Falerner Göttersafte
Der Honig Attika's. Es liebt getreuer
Sich Rebe nicht und Ulme, sich Gestad
Und Myrte, Lotos und Gewässer nicht.
Es wähle sich Concordia für immer
Zum Throne diesen ehelichen Pfühl;
Mit ihrer Huld bestrahl' ihn endelos
Die goldene Cypris! Ihren Gatten liebe
Die Gattin noch, wenn seine Locke weiß;
Er bete sie selbst noch als Greisin an!

---

image
not
available

IX.

So rein, so keusch, wie eine jener alten
Sabinerinnen, und noch ernsterer
Und strengerer Gesinnung und Natur,
Als ihr Gemahl, der herbe, finstere,
War ehedem Lävina. Jetzo, da
Sie im Lucrinersee und im Avernus
Und im Bajanerquelle sich gebadet,
Wie umgewandelt ist sie! Wilde Gluten
Erwachten ihr; sie fliehet den Gemahl
Und folget einem jugendlichen Liebsten.
Die in die Wasser, die verhängnißvollen,
Sich eingetaucht als eine makellose
Penelope, sie ging
Daraus hervor als eine Helena.

IX.

So rein, so keusch, wie eine jener alten
Sabinerinnen, und noch ernsterer
Und strengerer Gesinnung und Natur,
Als ihr Gemahl, der herbe, finstere,
War ehedem Lävina. Jetzo, da
Sie im Lucrinersee und im Avernus
Und im Bajanerquelle sich gebadet,
Wie umgewandelt ist sie! Wilde Gluten
Erwachten ihr; sie fliehet den Gemahl
Und folget einem jugendlichen Liebsten.
Die in die Wasser, die verhängnißvollen,
Sich eingetaucht als eine makellose
Penelope, sie ging
Daraus hervor als eine Helena.

Wenn man neben einander die gemalte
Issa stellt und die lebendige,
Nicht die allerkleinste Differenz
Setzet unser Urteil in das Klare,
Und wir zweifeln, welche wohl die wahre.





image
not
available

III.

Millionen hat er; seiner Wünsche Flug,
Er rastete mit Fug;
Er steckt sich aber ein noch höher Ziel.
Fortuna giebt so Manchem viel zu viel;
Doch keinem Menschen giebt sie je *genug*.

IV.

Dem Reichen ist ein ökonomisch Mittel,
Ein schändliches, sein Zorn und Groll.
Er sparet unter diesem Titel;
Er zürnt und grollt, da wo er geben soll.

III.

Millionen hat er; seiner Wünsche Flug,
Er rastete mit Fug;
Er steckt sich aber ein noch höher Ziel.
Fortuna giebt so Manchem viel zu viel;
Doch keinem Menschen giebt sie je *genug*.

IV.

Dem Reichen ist ein ökonomisch Mittel,
Ein schändliches, sein Zorn und Groll.
Er sparet unter diesem Titel;
Er zürnt und grollt, da wo er geben soll.

---

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

Tapfere, bewährte Diener
Höhere, verdiente Würden
Oder tausend Silber-Unzen.
Stolz erhöht vom Hochgeneigten
Sollte nun auch Mulan werden;
Doch sie spricht: „O Sohn des Himmels,
Göttlicher, erhabner Herr!
Eine Bitte bitt' ich:
Leihe mir genädigst
Deiner raschen Reisethiere,
Deiner allerbesten eines,
Daß es in erwünschter Eile
Zum verlaßnen Vaterhause
Trag' ein arm, verloren Kind!“ — —

„Mutter, theure Mutter!
Vater, Brüder, Schwestern!
Oeffnet eure Thüre schleunig
Und empfanget eure Tochter,
Eure Schwester, eure Mulan!
Ab von ihrem Leibe nehmet
Dies Gewand von hartem Eisen,
Gebet ihr die alten Kleider,

image
not
available

Tapfere, bewährte Diener
Höhere, verdiente Würden
Oder tausend Silber-Unzen.
Stolz erhöht vom Hochgeneigten
Sollte nun auch Mulan werden;
Doch sie spricht: „O Sohn des Himmels,
Göttlicher, erhabner Herr!
Eine Bitte bitt' ich:
Leihe mir genädigst
Deiner raschen Reisethiere,
Deiner allerbesten eines,
Daß es in erwünschter Eile
Zum verlaßnen Vaterhause
Trag' ein arm, verloren Kind!" — —

„Mutter, theure Mutter!
Vater, Brüder, Schwestern!
Oeffnet eure Thüre schleunig
Und empfanget eure Tochter,
Eure Schwester, eure Mulan!
Ab von ihrem Leibe nehmet
Dies Gewand von hartem Eisen,
Gebet ihr die alten Kleider,

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

Malayisch.

I.

O sinne nicht auf Scheidequal,
Uns beidesammt zu morden!
Ich bin ja das lebendige Blut
In deiner Ader worden.

II.

Ich kose süß mit der und der
Und werde still und kranke;
Denn ewig, ewig kehrt zu dir,
O Nonna, mein Gedanke.

Persisch.

I.

Es werde Licht! So tönete
Ruf Gottes in die dunkle Nacht,
Und siehe da, es wurde Licht;
Es wurde deines Auges Pracht.

II.

Was prahlst du so, o Himmel,
Mit deinen hehren Prachten,
Was hegst du stolzen Sinn?
Für einen Blick der Gnade,
Für eine Lächelspende
Faßt Liebe deine schönsten
Goldfunken in die Hände;
Entraffet dir, die kühne,
Orion und Plejade
Und streut sie vor die Füße
Dem, was sie liebet, hin.

Persisch.

I.

Es werde Licht! So tönete
Ruf Gottes in die dunkle Nacht,
Und siehe da, es wurde Licht;
Es wurde deines Auges Pracht.

II.

Was prahlst du so, o Himmel,
Mit deinen hehren Prachten,
Was hegst du stolzen Sinn?
Für einen Blick der Gnade,
Für eine Lächelspende
Faßt Liebe deine schönsten
Goldfunken in die Hände;
Entraffet dir, die kühne,
Orion und Plejade
Und streut sie vor die Füße
Dem, was sie liebet, hin.

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

Nicht wieder empor zum erhabenen Himmel ver-
langt' er;
Er blieb, was er war, blieb gerne vom Himmel
gefallen.

XIV.

Stehl' ich mich aus der Moschee — hadre nicht!
Wenn ich in die Schenke gehe — hadre nicht!

Denn die Predigt ist so trocken, ist so lang,
Daß ich gar kein Ende sehe — hadre nicht!

Wenn ich mich, o meine Sonn', in deinem Strahl
Als ein armes Stäubchen drehe — hadre nicht!

Wenn ich, armer Papagei, zu deinem Mund
Um ein wenig Zucker flehe — hadre nicht!

Ach, du bist so schön, so schön, so wunderschön!
Taumel' ich in deiner Nähe — hadre nicht!

Sonder Ende klagt die Nachtigall ihr Weh,
Sing' ich ewig Ach und Wehe — hadre nicht! —

Krächzen, o Hafis, dich fromme Schnäbel an,
Stille, still; mit Rab' und Krähe — hadre nicht!

Nicht wieder empor zum erhabenen Himmel verlangt' er;
Er blieb, was er war, blieb gerne vom Himmel gefallen.

XIV.

Stehl' ich mich aus der Moschee — hadre nicht!
Wenn ich in die Schenke gehe — hadre nicht!

Denn die Predigt ist so trocken, ist so lang,
Daß ich gar kein Ende sehe — hadre nicht!

Wenn ich mich, o meine Sonn', in deinem Strahl
Als ein armes Stäubchen drehe — hadre nicht!

Wenn ich, armer Papagei, zu deinem Mund
Um ein wenig Zucker flehe — hadre nicht!

Ach, du bist so schön, so schön, so wunderschön!
Taumel' ich in deiner Nähe — hadre nicht!

Sonder Ende klagt die Nachtigall ihr Weh,
Sing' ich ewig Ach und Wehe — hadre nicht! —

Krächzen, o Hafis, dich fromme Schnäbel an,
Stille, still; mit Rab' und Krähe — hadre nicht!

---

image
not
available

image
not
available

Da schwur ich einen großen Eid,
Nie mehr so geistlos-ungeschlacht
Zu dichten eine Zeile nur,
Die anders, als im Rausch gemacht.

XX.

„Nicht an Edens hohe Thore
Wag' es, o Hafis, zu pochen!
Denn du hast zu viel verbrochen,
Der du trägst im Sünderchore
Reiner Ketzerei Panier,
Und verschlossen bleibet dir
Das mit orthodoxer Strenge
Reingehaltne Lustrevier.“ —

Mag es sein! Ich locke mir
Süß heraus durch Lautenklänge
Seiner Huris hehre Zier.
Dann zurück zu meiner Tonne
Kehr' ich auf die Erde wieder,
Und sie alle folgen mir
Tief und tiefer voll Begier,
Ein unendliches Gewimmel;

Da schwur ich einen großen Eid,
Nie mehr so geistlos-ungeschlacht
Zu dichten eine Zeile nur,
Die anders, als im Rausch gemacht.

XX.

„Nicht an Edens hohe Thore
Wag' es, o Hafis, zu pochen!
Denn du hast zu viel verbrochen,
Der du trägst im Sünderchore
Deiner Ketzerei Panier,
Und verschlossen bleibet dir
Das mit orthodoxer Strenge
Reingehaltne Lustrevier.“ —

Mag es sein! Ich locke mir
Süß heraus durch Lautenklänge
Seiner Huris hehre Zier.
Dann zurück zu meiner Tonne
Kehr' ich auf die Erde wieder,
Und sie alle folgen mir
Tief und tiefer voll Begier,
Ein unendliches Gewimmel;

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

XXXI.

Sieh an des Himmels blauen,
Erhabnen Brief;
Sieh seine Schrift von Sternen
So deutungstief;

Sieh ringsumher auf Erden
So hold erwacht,
Was all in dunklen Samen
Und Knospen schlief!

Hier welch ein Buch voll Leben,
Voll Sinn und Geist,
Das Schöpferwort, das große,
In's Dasein rief!

Hier Blatt für Blatt zu lesen
Bemühe dich!
All andre heiligen Bücher
Sind apokryph.

image
not
available

XXXI.

Sieh an des Himmels blauen,
Erhabnen Brief;
Sieh seine Schrift von Sternen
So deutungstief;

Sieh ringsumher auf Erden
So hold erwacht,
Was all in dunklen Samen
Und Knospen schlief!

Hier welch ein Buch voll Leben,
Voll Sinn und Geist,
Das Schöpferwort, das große,
In's Dasein rief!

Hier Blatt für Blatt zu lesen
Bemühe dich!
All andre heiligen Bücher
Sind apokryph.

Ras' und tobe, du schwarzes Herz,
Wenn es also gefällig ist,
Unvernünftig und ohne Grund,
Stets von neuem und ende nicht!

Du, o Quelle des Lichts, jedoch
Scheuch', o Sonne, die finstre Nacht,
Hell durchstrahle das Weltenrund
Stets von neuem und ende nicht!

Ras' und tobe, du schwarzes Herz,
Wenn es also gefällig ist,
Unvernünftig und ohne Grund,
Stets von neuem und ende nicht!

Du, o Quelle des Lichts, jedoch
Scheuch', o Sonne, die finstre Nacht,
Hell durchstrahle das Weltenrund
Stets von neuem und ende nicht!

III.

Auf unsern Rebenhügel
Ward ich hinausgesendet,
Auf daß ich hier die Blüte,
Die labevolle, hüte,
Die aus der Erde Schooße
So lieblich aufgelacht.
Ich hatte trefflich Acht.
Sie wurde nicht geschändet;
Es wurde Nichts entwendet
Von ihrer reichen Pracht.
Doch, ach, das eigne Gütchen,
Das eigne junge Blütchen,
Das hab' ich nicht bewacht.
Mir meiner Reize Trauben
Gefällig abzuklauben,
Bemühte sich ein Dieb,
Und ihn hinwegzujagen
Und seinen Näschertrieb
In ernste Flucht zu schlagen,
Hatt' ich ihn leider allzu lieb.

---

image
not
available

V.

Mein Freund, er ist ein Myrrhenstrauß,
Der zwischen meinen Brüsten ruht;
Da halt' ich ihn mit fester Hand
In meiner heißen Haft.

Mein Freund, er ist ein Brausekelch,
Gefüllt mit edler Traube Blut;
Ich bin besiegt, ich bin berauscht
Von seiner Flammenkraft.

Mein Freund, er ist ein Blüthenlenz;
Wie lacht die Welt in seinem Hauch!
Es sprosset unser Freudenbett
Von lauter Rosen auf.

Mein Freund, er ist ein Wonnesee;
Ich stürze mich in seine Flut,
In seine klare Flut hinein,
Und kühle meine Glut.

Mein Freund, er ist ein Labebaum,
Der schwellend reife Früchte senkt;
Die süßen all' in meinen Schooß
Entschüttelt seine Huld.

VI.

Schön, wie Thirza, bist du,
Wonnevollen Anblicks,
Wie die Pracht Jerusalems,
Und wie kriegerische
Heldenheere furchtbar.

Wende, weh, sie tödten,
Wende deine Blicke,
Ende meinem Herzen
Diesen Zauberbann!
Aufgelöst in Sehnsucht,
Nimmermehr begnügter,
Schmacht' ich hin und sterbe,
Sterb' an einem Glücke,
Das die Brust, die schwache,
Menschliche, nicht fassen,
Nicht ertragen kann.

VII.

Es sind der Königinnen
In ihrer Reize Strahl
Nicht weniger denn sechzig,
Der Kebsinnen sind achtzig

V.

Mein Freund, er ist ein Myrrhenstrauß,
Der zwischen meinen Brüsten ruht;
Da halt' ich ihn mit fester Hand
In meiner heißen Haft.

Mein Freund, er ist ein Brausekelch,
Gefüllt mit edler Traube Blut;
Ich bin besiegt, ich bin berauscht
Von seiner Flammenkraft.

Mein Freund, er ist ein Blüthenlenz;
Wie lacht die Welt in seinem Hauch!
Es sprosset unser Freudenbett
Von lauter Rosen auf.

Mein Freund, er ist ein Wonnesee;
Ich stürze mich in seine Flut,
In seine klare Flut hinein,
Und kühle meine Glut.

Mein Freund, er ist ein Labebaum,
Der schwellend reife Früchte senkt;
Die süßen all' in meinen Schooß
Entschüttelt seine Huld.

VI.

Schön, wie Thirza, bist du,
Wonnevollen Anblicks,
Wie die Pracht Jerusalems,
Und wie kriegerische
Heldenheere furchtbar.

Wende, weh, sie tödten,
Wende deine Blicke,
Ende meinem Herzen
Diesen Zauberbann!
Aufgelöst in Sehnsucht,
Nimmermehr begnügter,
Schmacht' ich hin und sterbe,
Sterb' an einem Glücke,
Das die Brust, die schwache,
Menschliche, nicht fassen,
Nicht ertragen kann.

VII.

Es sind der Königinnen
In ihrer Reize Strahl
Nicht weniger denn sechzig,
Der Kebsinnen sind achtzig

image
not
available

image
not
available

Ein Sohn der Rede,
Die Rhythmus athmet
Und Melodei.
Von Stahl mein Arm,
Mein Herz von Eisen;
In allen Künsten,
Die da gekrönet
Mit hohen Preisen,
Mein Geist geübet;
Nichts im Bezirke
Des Seins hienieden,
Was groß und schwer mir
Und hoch bedünket,
Was Furcht mir reget
Und zage Scheu.

V.

Eine Araberin spricht:

Was mir behagt, Arabiens freiem Kinde,
Euch rauh bedünkt, mir lieblich und gelinde,
Ich künd' es euch, in einen Reim gefaßt.

Ein leicht Gezelt, worin die Winde wühlen
Und eine Ruh' auf schimmerlosen Pfühlen —
Weit lieber, als ein goldener Pallast.

image
not
available

Ein Sohn der Rede,
Die Rhythmus athmet
Und Melodei.
Von Stahl mein Arm,
Mein Herz von Eisen;
In allen Künsten,
Die da gekrönet
Mit hohen Preisen,
Mein Geist geübet;
Nichts im Bezirke
Des Seins hienieden,
Was groß und schwer mir
Und hoch bedünket,
Was Furcht mir reget
Und zage Scheu.

V.

Eine Araberin spricht:

Was mir behagt, Arabiens freiem Kinde,
Euch rauh bedünkt, mir lieblich und gelinde,
Ich künd' es euch, in einen Reim gefaßt.

Ein leicht Gezelt, worin die Winde wühlen
Und eine Ruh' auf schimmerlosen Pfühlen —
Weit lieber, als ein goldener Pallast.

image
not
available

„Wie doch hier in meinem Herzen,"
Also lächelnd der Geliebte,
„Nistete die Furcht, die feige,
Wäre Raum für den Bedacht?

Ganz ja füllet es die Liebe,
Füllet es dein Bild, das süße;
Uebrig ist für andre Gäste
Nicht der kleinste Winkel mehr."

VIII.

Bestieg ein edles Roß,
Um eilig heimzukehren;
Es stand mir einst in Ehren
Ein traulicher Genoß.
Nun dünkte mir, es wären
Viel besser, als dies Roß
Die schlechtesten der Mähren
In schlechter Gäule Troß.
Je mehr es braus't und brannte
Und durch die Lande rannte
Und über Klüfte schoß,
Je mehr ich es mit Harme

image
not
available

„Wie doch hier in meinem Herzen,“
Also lächelnd der Geliebte,
„Nistete die Furcht, die feige,
Wäre Raum für den Bedacht?

Ganz ja füllet es die Liebe,
Füllet es dein Bild, das süße;
Uebrig ist für andre Gäste
Nicht der kleinste Winkel mehr.“

VIII.

Bestieg ein edles Roß,
Um eilig heimzukehren;
Es stand mir einst in Ehren
Ein traulicher Genoß.
Nun dünkte mir, es wären
Viel besser, als dies Roß
Die schlechtesten der Mähren
In schlechter Gäule Troß.
Je mehr es braus't und braunte
Und durch die Lande rannte
Und über Klüfte schoß,
Je mehr ich es mit Harme

image
not
available

Kabylisch.

Abdallah, lieber Vater mein!
Du ziehst zu Markte; da nimm, ich bitt',
Ali, mein gutes Männchen, mit!
Dort giebt's Geschäfte, groß und klein;
Dort wird er gut zu brauchen sein;
Und es ist nicht noth, daß er Alles sieht
Und Alles hört, was hier geschieht.

image
not
available

Kabylisch.

Abdallah, lieber Vater mein!
Du ziehst zu Markte; da nimm, ich bitt',
Ali, mein gutes Männchen, mit!
Dort giebt's Geschäfte, groß und klein;
Dort wird er gut zu brauchen sein;
Und es ist nicht noth, daß er Alles sieht
Und Alles hört, was hier geschieht.

IV.

Schön war, das ich dir weihte,
Das goldene Geschmeide;
Süß war der Laute Ton,
Die ich dir auserlesen;
Das Herze, das sie beide
Darbrachte, werth gewesen
War's, zu empfangen einen bessern Lohn.

V.

Verzicht', o Herz, auf Rettung,
Dich wagend in der Liebe Meer!
Denn tausend Nachen schwimmen
Zertrümmert am Gestad' umher!

VI.

Ich sprach zum Herzen: „Herz, was ist dir?“
Es sprach: „Ich bin verliebt, das ist mir.“
Ich sprach: „Wie ist dir denn zu Mut?“
Es sprach: „Ich brenn' in Höllenglut.“

Ich sprach: „Erquicket dich kein Schlummer?“
Es sprach: „Den litte Qual und Kummer?“
Ich sprach: „Gelingt kein Widerstand?“
Es sprach: „Wie doch bei solchem Band?“
Ich sprach: „Ich hoffe, Zeit wird's wenden.“
Es sprach: „Es wird's der Tod nur enden.“
Ich sprach: „Was gäbst du, sie zu seh'n?“
Es sprach: „Mich, dich, Welt, Himmelshöh'n.“
Ich sprach: „Du redest ohne Sinn.“
Es sprach: „Weil ich in Liebe bin.“
Ich sprach: „Du mußt vernünftig sein“.
Es sprach: „Das heißt, so kalt wie Stein.“
Ich sprach: „Du wirst zu Grunde gehen.“
Es sprach: „Ach, möcht' es bald geschehen!“

VII.

Der Märtyrer der Liebe,
Maaßlosem Harm erlegen,
Wie herrlich und wie hehr
Im Tode rastet er!
Der heilige Geist spricht ihm den Grabessegen.

VIII.

Der Boussole Nadel soll
Mir die Kibla *) zeigen;
Doch zu deiner Thüre nur
Pflegt sie sich zu neigen.

*) Die Richtung des Gesichts beim Gebet.

IX.

Sultanin der Herzen ist
Diese fränkische Louise;
Quelle welcher Schmerzen ist
Diese fränkische Louise!

All mein Islam ist dahin,
Denn ich denke nur an diese
Wunderschöne Ketzerin,
Diese fränkische Louise.

Krank bin ich, dem Tode nah,
Wie gespießt an tausend Spieße,
Denn mein Aug' erblickte ja
Diese fränkische Louise.

Ich sprach: „Erquicket dich kein Schlummer?“
Es sprach: „Den litte Qual und Kummer?“
Ich sprach: „Gelingt kein Widerstand?“
Es sprach: „Wie doch bei solchem Band?“
Ich sprach: „Ich hoffe, Zeit wird's wenden.“
Es sprach: „Es wird's der Tod nur enden.“
Ich sprach: „Was gäbst du, sie zu seh'n?“
Es sprach: „Mich, dich, Welt, Himmelshöh'n.“
Ich sprach: „Du redest ohne Sinn.“
Es sprach: „Weil ich in Liebe bin.“
Ich sprach: „Du mußt vernünftig sein“.
Es sprach: „Das heißt, so kalt wie Stein.“
Ich sprach: „Du wirst zu Grunde gehen.“
Es sprach: „Ach, möcht' es bald geschehen!“

VII.

Der Märtyrer der Liebe,
Maaßlosem Harm erlegen,
Wie herrlich und wie hehr
Im Tode rastet er!
Der heilige Geist spricht ihm den Grabessegen.

XII.

Was wollte man in einem Rosengarten machen,
Wenn nicht die Pracht der Rose drin?
Was wollte man in einer Welt des Lebens machen,
Wenn nicht der Schönheit Wonne drin?

Es wird umsonst der Lenze voller Glanz erwachen,
Fehlt holder Blick und Gruß darin;
Es wird umsonst der ganze Reiz der Jugend lachen,
Fehlt Minneglück und Kuß darin.

Es flammte würdig Stadt und Land als Feuerrachen,
Wenn keine süßen Triebe drin;
Mag immerhin das Weltenall im Sturze krachen,
Verglühet einst die Liebe drin.

